

Das Markusevangelium

*Exegetische Informationen und homiletische Anregungen zum Lese-
jahr B*

Thomas Söding

Münster 1996

Alle Rechte vorbehalten.

(c) Thomas Söding, Münster 1996

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Das Geheimnis Jesu im Spiegel des Markusevangeliums</i>	
2.	<i>Exegetisch-theologische Informationen</i>	
	a)	Die Zeit des Evangelisten
		(1) Die Priorität des Markusevangeliums
		(2) Die Entstehungszeit des Markusevangeliums
		(3) Das Markusevangelium als Dokument nachapostolischer Zeit
	b)	Der Evangelist und seine Gemeindegemeinde
		(1) Die Person des Evangelisten
		(2) Die Gemeinde des Evangelisten
	c)	Die Jesus-Traditionen des Evangelisten
		(1) Der vormarkinische Passionsbericht: Der leidende Gerechte
		(2) Gleichnisse, Wunder, Reden, Gespräche: Der vollmächtige Prophet und Weisheitslehrer
		(3) Die Aufnahme der Traditionen im Evangelium
	d)	Die Theologie des Evangelisten
		(1) Christologie und Soteriologie
		(2) Glaube und Nachfolge
3.	<i>Homiletisch-theologische Anregungen</i>	
	a)	Die Nähe der Gottesherrschaft
		(1) Freude über Jesus
		(2) Irritationen durch Jesus
		(3) Faszination von Gott
	b)	Der Weg des Glaubens
		(1) Der Zuspruch und Anspruch des Evangeliums
		(2) Sensibilität für Gott und den Nächsten
		(3) Gestalten und Tugenden des Glaubens
	c)	Ein Predigt-Plan zum Lukas-Jahr
		(1) Advent: Sich auf die zweifache Ankunft des Menschensohnes vorbereiten
		(2) Taufe des Herrn bis 2. Fastensonntag: Das Geheimnis Jesu sehen
		(3) Palmsonntag bis Osternacht: Das Pascha-Geheimnis feiern
		(4) 7. bis 11. Sonntag im Jahreskreis: Die Identität Jesu im Widerstreit der Meinungen erkennen
		(5) 12. bis 23. Sonntag im Jahreskreis: Die verwandelnde Kraft der Gottesherrschaft spüren
		(6) 24. bis 33. Sonntag im Jahreskreis: Die Chance des Glaubens ergreifen

Anhang:
Gliederung des Markusevangeliums
Literaturhinweise

1. Das Geheimnis Jesu im Spiegel des Markusevangeliums

Markus ist das älteste Evangelium. Das sichert ihm einen unvergleichlichen Rang in der neutestamentlichen Theologiegeschichte: Es hat das Jesus-Bild der Kirche entscheidend geprägt. Einerseits bewahrt es viele verlässliche Erinnerungen an die Person, das Wirken und das Sterben Jesu auf. Andererseits verkündet es die Messianität und Gottessohnschaft (1,1 [2.Advent]) dessen, der, von den Toten auferweckt (16,1-8 [Osternacht]), zur Rechten Gottes erhöht ist (12,23ff) und zum Endgericht wiederkommen wird (14,61f [Palmsonntag]). Matthäus und Lukas orientieren sich an der von Markus gefundenen Evangelien-Form. (Vielleicht ist auch Johannes vom Markusevangelium beeinflusst.)

Zeitlich früher liegen freilich die Paulus-Briefe (50-55 n.Chr.). Aber aus ihnen läßt sich nur wenig über das Wirken und Leiden Jesu erfahren; alles ist auf den Kreuzestod und die Auferweckung konzentriert. Demgegenüber kennzeichnet es das Markusevangelium, beides zur Geltung zu bringen: sowohl das vollmächtige Wirken als auch das ohnmächtige Leiden bis zum Tod auf Golgotha, sowohl die irdische Sendung als auch die Auferstehung und die kommende Parusie Jesu.

Das Markusevangelium lädt zu einer christologischen Lektüre ein. Während Matthäus immer wieder die Praxis der Nachfolge akzentuiert (Bergpredigt) und Lukas den inneren Zusammenhang zwischen der Zeit Jesu und der Zeit der Kirche betont (Evangelium - Apostelgeschichte), ist es das Ziel des Evangelisten Markus, die Christologie auf eine neue Basis zu stellen (1,1: "Anfang [Grundlage, Ursprung] des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes"). Seine Sicht hat sich bis heute als verbindlich und verlässlich erwiesen.

In der Perspektive dieser christologischen Grund-Orientierung eröffnen sich große homiletische und religionspädagogische Chancen. So gewiß im Markusevangelium immer wieder Fragen der Umkehr und der Nachfolge, der Spiritualität und der Ethik zur Sprache kommen, so deutlich weist es doch auch darauf hin, daß sie nur von einer geklärten Christologie aus beantwortet werden können. Umgekehrt hat Markus seine Jesus-Geschichte von vornherein so geschrieben, daß sie den Weg eines Glaubens bahnt, der das klare Bekenntnis zum "Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs" (12,26) mit dem Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu (15,39), aber

deshalb auch mit dem rettenden Glaubensvertrauen auf die gegenwärtige Nähe und die künftige Vollendung der Gottesherrschaft durch Jesus verbindet (1,15 [1. Fastensonntag; 3. S.i.Jk.]).

Nach 4,11f ist Jesus selbst das "Geheimnis der Gottesherrschaft". Dieses Geheimnis zu beschreiben, ist das Ziel des Markusevangeliums.

2. Exegetisch-theologische Informationen

Markus treibt Theologie in der Weise der Erzählung. Das muß bei der Auslegung wie bei der Predigt berücksichtigt werden. Die Sprache ist meist einfach - und gerade deshalb besonders aussagekräftig. Der Evangelist nutzt die großen theologischen Möglichkeiten einfachen Erzählens: Er läßt die Gestalt Jesu in typischen Szenen lebendig werden. Er umgibt Jesus mit einer Vielzahl von Figuren, die für die Leser Identifikationsmöglichkeiten schaffen. Auf diese Weise spricht das Evangelium nicht nur ihren Verstand, sondern auch ihr Herz an. Es stiftet lebendige Erinnerung an Jesus und vergegenwärtigt den Zuspruch wie den Anspruch des Evangeliums.

Das Markusevangelium für heute zu erschließen, setzt freilich voraus, es aus seiner eigenen Zeit heraus zu verstehen.

a) Die Zeit des Evangelisten

Daß es zur Abfassung des Markusevangeliums kam, brauchte seine Zeit; daß Markus sein Werk schrieb, war aber auch ein Gebot der Zeit.

(1) Die Priorität des Markusevangeliums

Die kirchliche Tradition rechnet seit dem 3. Jahrhundert mit der Priorität des Matthäusevangeliums. Deshalb eröffnet es den neutestamentlichen Kanon (und die Reihe der Lesejahre). Die neuere Exegese katholischer wie evangelischer Konfession geht jedoch durchweg von der Priorität des Markusevangeliums aus: Sowohl Matthäus als auch Lukas haben es als Vorlage benutzt und durch weiteren Stoff, vor allem aus der Redenquelle (Q) und mancherlei Sondergut, ergänzt.

Begründung: Der Markus-Stoff taucht im wesentlichen bei Lukas und Matthäus wieder auf. Lukas und Matthäus sind einander dann besonders nahe, wenn sie Gemeinsamkeiten mit Markus aufweisen. Weshalb Markus das Matthäusevangelium etwa um die Bergpredigt, das Kindheitsevangelium oder den österlichen Erscheinungsbericht hätte kürzen sollen, bleibt

schleierhaft. Umgekehrt ist eine nachträgliche Erweiterung des Markus-Stoffes durch Matthäus einerseits und Lukas andererseits leicht erklärbar.

(2) Die Entstehungszeit des Markusevangeliums

Irenäus zufolge (Adv Haer III 1) ist das Markusevangelium kurz nach dem Tode des Petrus geschrieben, also um 65 n.Chr. Die Datierung der neueren Exegese gelangt zumeist in einen benachbarten Zeitraum: Markus hat sein Werk unter dem Eindruck des Jüdischen Krieges (66-70 n.Chr.) verfaßt, der mit der Zerstörung Jerusalems endete.

Begründung: Mk 13, die eschatologische Mahnrede Jesu, enthält eine Reihe von Anspielungen (V. 14: "Der Leser verstehe!") auf die Wirren des Krieges (V. 7) und die Zerstörung des Tempels (13,1f; vgl. 13,14), die sich am ehesten als Reflex zeitgeschichtlicher Ereignisse verstehen lassen. Weder ein angebliches Markus-Fragment aus Qumran (7Q 5) noch allgemeine Erwägungen zur synoptischen Traditionsgeschichte (da die Apostelgeschichte nicht vom Märtyrertod des Paulus handle, müsse sie vorher verfaßt sein) können eine extreme Frühdatierung in die 40er oder 50er Jahre begründen, wie sie neuerlich von einigen wenigen Außenseitern ins Gespräch gebracht worden ist.

(3) Das Markusevangelium als Dokument nachapostolischer Zeit

Die Zeit des Markusevangeliums ist gekommen, da einerseits Jerusalem als Zentrum des Urchristentums ausfiel (der Jüdische Krieg führt zum Ende des Jerusalemer Judentums) und andererseits die Überlieferung der Jesus-Tradition nicht mehr durch eine noch halbwegs überschaubare Kette verlässlicher Augen-Zeugen gewährleistet werden konnte. (Petrus und Jakobus Zebedäus sind bereits den Märtyrertod gestorben.) In dieser kritischen Zeit, die durch die Erschütterung des Krieges in Palästina zusätzliche Orientierungsprobleme schuf, entsteht das Markusevangelium; es will die Authentizität des Jesus-Glaubens sichern, die Jesus-Geschichten vor legendarischer Zersagung schützen und durch die Schriftform die Dauerhaftigkeit der Jesus-Erinnerung sichern.

b) Der Evangelist und seine Gemeinde

Das Evangelium ist der Ausschnitt eines längeren Gespräches zwischen dem Verfasser und seinen Adressaten. Die Stoffe, die der Erzähler verwendet, werden zum größten Teil auch in der markinischen Gemeinde bekannt gewesen sein. Die Konzeption, die Pointen und Intentionen des Evangeliums sind genau auf den Leserkreis abgestimmt.

(1) Die Person des Evangelisten

Der Evangelist ist unzweifelhaft von größter Autorität in seiner Gemeinde, ohne daß ihm freilich ein bestimmtes "Amt" zugeordnet werden könnte. Der Verfassersname Markus ist früh bezeugt und historisch wahrscheinlich. Seit dem 2. Jh. wird der Evangelist mit dem Jerusalemer Judenchristen Johannes Markus identifiziert, einem Neffen des Barnabas, Begleiter des Paulus auf der Ersten Missionsreise (Apg 12,12.25; 13,5.13; 15,37ff; Phlm 24; Kol 4,10; 2Tim 4,11; 1Petr 5,13). Maßgebend ist das Zeugnis des Papias, Bischof von Hierapolis (120/130), das Eusebius (Kirchengeschichte III 39,15) mitteilt:

Auch dies hat der Presbyter (Johannes) gesagt:

'Markus, zum Dolmetscher (*hermeneutes*) des Petrus geworden, schrieb alles, woran er sich erinnerte, sorgfältig auf, freilich nicht der Reihe nach, sowohl Worte als auch Taten des Herrn.'

Denn er hatte den Herrn weder gesehen, noch war er ihm nachgefolgt, sondern erst später, wie ich bereits sagte, dem Petrus. Dieser richtete seine Lehrvorträge (*didaskalia*) nach den Bedürfnissen (der Hörer), jedoch nicht so, als wollte er eine (vollständige) Zusammenstellung der Herrenworte geben. Darum fehlte auch Markus nicht darin, daß er einiges so aufschrieb, wie er es im Gedächtnis hatte. Denn er war darauf bedacht, nichts von dem Gehörten wegzulassen oder falsch wiederzugeben.

In der neueren Exegese gibt es (wieder vermehrt) Anhänger dieser Tradition: Sie weisen auf die große Rolle des Petrus im Evangelium hin und fragen, ob sich Markus ohne den Rückhalt einer echten apostolischen Autorität so schnell hätte durchsetzen können.

Freilich gibt es auch Kritik an der Papias-Notiz: Sie hat einen starken apologetischen Klang; Papias ist im ganzen nicht sehr zuverlässig; seine Angaben lassen sich aus 1Petr 5,13 erschließen (vgl. Eusebius, Kirchengeschichte III 39,17); auch in den anderen Evangelien spielt Petrus eine Hauptrolle, z.T. über Markus hinaus (vgl. Mt 16,18; Lk 22,32).

Aus Gründen methodischer Vorsicht ist Skepsis gegenüber der Papias-Auskunft geboten: Das Markusevangelium ist schwerlich speziell und direkt von den Lehrvorträgen des Petrus abhängig. Der Verfasser ist ein gebildeter, bewußt einfach schreibender, hoch angesehener hellenistischer Judenchrist. Er greift in nicht unbeträchtlichem Maße petrinisch gefärbte Jesus-Traditionen auf, hat seine traditionsgeschichtliche Bedeutung aber nicht als "Dolmetscher" des Petrus, sondern als eigenständiger Schöpfer der Gattung Evangelium.

(2) Die Gemeinde des Evangelisten

Das Evangelium ist keine Missionsschrift, weder ein Handbuch für Wanderprediger noch ein Werbetext, der Juden und Heiden für Jesus gewinnen soll. Markus richtet sich an eine bereits bestehende Gemeinde (oder einen größeren Gemeindeverband), der er die Grundlage ihres Glauben (1,1) vor Augen führen und dadurch dem Glaubensruf Jesu (1,15) nahebringen will.

Die markinische Gemeinde ist dadurch gekennzeichnet, daß in ihr Frauen und Männer, Juden und Griechen, Reiche und Arme zusammenleben.

Die Bedeutung der Frauen, häufig unterschätzt, erhellt nicht zuletzt aus dem Kontrast der Passionsgeschichte: Während die Jünger Jesus allesamt verlassen haben (14,50), harren teils namentlich bekannte Jüngerinnen aus Galiläa unter dem Kreuz aus (15,40f) und werden dadurch zu Zeuginnen nicht nur des Begräbnisses (15,42-47), sondern auch der Auferweckung Jesu (16,1-8)

Die markinischen Christen sind in der Mehrzahl Heidenchristen (Erklärungen jüdischer Bräuche in 2,19; 7,3f; 14,12; 15,42). Allerdings ist - entgegen der älteren Forschung - mit einem nicht unerheblichen judenchristlichen Anteil zu rechnen (Schrift-Kenntnisse; Kontroversen mit dem Judentum).

Im Markusevangelium wird die caritative Verpflichtung der Christen weniger akzentuiert als bei Lukas. Dennoch werden die Gefahren des Reichtums deutlich gesehen (4,19; 10,17-22). Die Mahnung zum wechselseitigen Dienen (9,35; 10,43) gewinnt vor dem Hintergrund sozialer Heterogenität besondere Brisanz.

Das Judentum ist der enge Nachbar und der große, kulturell überlegene Konkurrent. Die Verbindungen sind noch eng. Der Arm jüdischer Gerichte reicht weit (13,9-13). Aber Tempelkult und Beschneidung gelten den Markus-Christen als obsolet; Sabbat- und Reinheitsgebote werden mit Berufung auf Jesus nicht gehalten (2,23 - 3,6; 7,1-23). Die Herausforderung ist groß, die Legitimität des christlichen Glaubens auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift im kritischen Gespräch mit dem pharisäisch geprägten Judentum unter Beweis zu stellen. Der Evangelist nimmt diese Aufgabe in Angriff.

Das Verhältnis zur heidnischen Umwelt ist gespannt; die Lage verschärft sich durch den Jüdischen Krieg. Die Christen haben die üblichen Benachteiligungen einer Minderheit zu erleiden, zwar nicht unbedingt das Martyrium (vgl. aber 10,39), wohl aber Verleumdungen, Einschüchterungen, Benachteiligungen (vgl. 4,17; 6,11; 8,35; 10,29f; 13,19). Es liegt nahe, daß sich zumindest in Teilen der Gemeinde Unsicherheiten, Resignation und Anpassungstendenzen breit gemacht haben, während andere womöglich ihr Heil in einem Ethos radikaler Abwendung von der Welt gesucht ha-

ben, vermutlich im Zeichen einer durch den Jüdischen Krieg angeheizten Naherwartung. Markus muß vor Opportunismus wie vor Rigorismus warnen.

Als Entstehungsort gilt traditionell Rom. Auch in der neueren Forschung wird wegen der Petrustradition recht häufig so geurteilt. Wahrscheinlicher ist aber ein Ort in größerer Nähe zu Galiläa, etwa in Syrien oder Phönikien.

Begründung: Für Rom spricht nur die nicht über jeden Zweifel erhabene Papias-Nachricht. Gegen Rom spricht, daß ein Einfluß des Römerbriefes nicht nachzuweisen ist. Für eine größere Nähe des Entstehungsortes zu Palästina (Syrien, Phönikien) spricht die große Zahl und Breite der verarbeiteten Jesus-Traditionen.

c) *Die Jesus-Traditionen des Evangelisten*

Das Markusevangelium ist nicht das Werk eines frei schaffenden Schriftstellers; es ist durchgängig von älterer Überlieferung abhängig: von Jesus-Traditionen, die in mündlicher oder schriftlicher Form umgelaufen, von Markus gesammelt und im Rahmen des Evangeliums zu einer neuen Einheit verbunden worden sind. Diese Traditionen, die den etwa vierzigjährigen Zeitraum zwischen dem Tod Jesu und der Entstehung des ältesten Evangeliums überbrücken, verdanken sich der lebendigen Jesus-Erinnerung und dem vitalen Jesus-Glauben vormarkinischer Christengemeinden. Sie lassen freilich sehr verschiedenartige Jesus-Bilder hervortreten, die - wenigstens auf den ersten Blick - in großer Spannung zueinander stehen. Gerade diese Spannung versucht Markus nicht etwa abzubauen, sondern als Energie seines Evangeliums nutzbar zu machen.

(1) Der vormarkinische Passionsbericht: Der leidende Gerechte

Die umfangreichste und theologisch gewichtigste Vorlage des Evangelisten ist der vormarkinische Passionsbericht. Seine Anfänge reichen in die Jerusalemer Urgemeinde zurück. Im Laufe der Überlieferungsgeschichte ist er allmählich gewachsen. Markus wird ihn in einer Fassung gelesen haben, die vielleicht mit den Berichten vom Einzug in Jerusalem (11,1-10 [Palmsonntag]) und der Tempelaktion (11,15ff) eingeleitet worden ist und gewiß den Grundbestand der Perikopen (mindestens) von der Auffindung des Abendmahlssaales an (14,12) bis zur Kreuzigung und zur Graberzählung (16,8) umfaßt hat.

Der vormarkinische Passionsbericht zeichnet Jesus in den Farben des leidenden Gerechten, wie er von den Leidenspsalmen vor Augen gestellt wird (z.B. 15,23 [Ps

69,22]; 15,24 [Ps 22,19]; 15,29 [Ps 22,8; 109,25]; 15,32 [Ps 69,10]; 15,34 [Ps 22,1]; 15,36 [Ps 69,22]).

Der leidende Gerechte muß leiden, weil er in einer ungerechten Welt gerecht ist; er setzt sich für die Sache Gottes ein und stößt gerade deshalb auf den Widerspruch der Sünder; doch trotz seines ungerechten Leidens verzweifelt er an Gott nicht, sondern hält an seinem Vertrauen auf Gott fest; darin wird Gott ihn nicht enttäuschen, er wird ihn rechtfertigen und retten.

Der vormarkinische Passionsbericht greift auf diese archetypische Figur des Glaubens Israels zurück. Sie ist geeignet, angesichts des verheerenden Eindrucks, den der Kreuzestod hinterlassen hat (vgl. 15,29-32), die Unschuld Jesu in Kategorien alttestamentlicher Theologie zu erhellen; sie läßt das in aller Anfechtung bewährte Vertrauen Jesu auf Gott erkennen (14,35f: Getsemani-Gebet; 15,34: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" - wie Ps 22,1 ein Klageschrei und damit ein Gebet Jesu); und sie öffnet das Verständnis für die Rettung Jesu aus dem Tode durch Gott. Freilich ist die Gestalt des leidenden Gerechten christologisch neu umrissen: Jesus ist nicht nur aufs ärgste bedroht, sondern wirklich gestorben, und zwar in der denkbar größten Niedrigkeit des Kreuzes; sein Leiden ist nicht nur der Preis, den er bezahlt, um seiner Sendung treu zu bleiben, sondern stellvertretende Sühne für die Sünde aller Menschen (Abendmahl: 14,22-25), wie beim leidenden Gottesknecht (Jes 53); schließlich besteht die Rechtfertigung des unschuldig leidenden Jesus nicht darin, daß er aus der Todesgefahr errettet wird und seine Gegner beschämt sieht, sondern daß Gott ihn von den Toten auferstehen und in neuer Weise wirken läßt (16,6f [Osternacht]).

(2) Gleichnisse und Wunder, Reden, Gespräche:
Der vollmächtige Prophet und Weisheitslehrer

Neben dem Passionsbericht hat der Evangelist weitere schriftliche Sammlungen aufgenommen:

- eine Sammlung galiläischer Streitgespräche (2,1 - 3,6 [7.-9. S.i.Jk.]), die Jesus im Konflikt mit Pharisäern und Schriftgelehrten über den wahren Willen Gottes zeigen (Sündenvergebung, Fastengebot, Sabbatpraxis);
- eine Sammlung von Gleichnissen (4,3-9.13-20.26-32), die Jesu Reich-Gottes-Predigt illustrieren, die Anziehungskraft seiner Bilder und die Macht seines Wortes;

- eine lange Rede über die Endzeit (13,3-37 [1. Advent; 33. S.i.Jk.]), in der Jesus seine Jünger auf die Wirrnisse, die Probleme und Aufgaben der nachösterlichen Zeit bis zur Wiederkunft des Menschensohnes vorbereitet.

Überdies liegen dem Evangelisten viele mündliche und schriftliche Einzeltraditionen vor:

- Wundergeschichten, die Jesu Macht beschreiben, die Gnade der Gottesherrschaft seelisch und körperlich zu vermitteln (Blutflüssige Frau: 5,25-34 [13. S.i.Jk.]), sei es als Hilfe in der Not (Besessener in Kapharnaum: 1,21-28 [4. S.i.Jk.]), sei es als überraschendes Geschenk (Brotwunder: 6,30-44 [16. S.i.Jk.]; 8,1-10);
- Jüngerworte, die Gemeinschaft mit Jesus begründen und von der Freude, aber auch vom Ernst der Nachfolge handeln (z.B. Berufung der ersten Jünger: 1,16-20 [3. S.i.Jk.]; Kreuzesnachfolge: 8,34-38 [24. S.i.Jk.]);
- Streitgespräche, die - mit mancherlei polemischen Akzenten - Jesu Einsatz für die Verwirklichung des Willens Gottes demonstrieren, aber auch seine Überlegenheit über seine jüdischen Gegner, die in seiner Gottesbeziehung wurzelt (z.B. Steuer- und Auferstehungsfrage: 12,13-27).

Im ganzen betonen die Jesus-Traditionen außerhalb des Passionsberichtes weniger die Ohnmacht, die Leidensbereitschaft und Erniedrigung als die Vollmacht, die Handlungsfähigkeit und Hoheit Jesu: sein befreiendes Lehren und Wunderwirken, sein geheimnisvolles Vorauswissen, seinen charismatisch-autoritativen Nachfolge-Ruf, das Epiphan-Werden des Göttlichen in seiner Person. Wiederum sind es meist alttestamentliche Typen, die dem Jesus-Bild aufgeprägt werden: der wirkungsvolle Prophet, der noch größere Wunder als selbst Elija wirkt (Brotwunder: 6,30-44 [16. S.i.Jk.]) und der kompetente Weisheitslehrer, der seine Kollegen an Gesetzeskenntnis weit übertrifft (Doppelgebot: 12,28-34 [31. S.i.Jk.]).

(3) Die Aufnahme der Traditionen im Evangelium

Die Jesus-Traditionen, die dem Evangelist zugänglich geworden sind, werfen das entscheidende christologische Problem auf, wie die unterschiedlichen Jesus-Bilder zusammenhängen. Sind der vollmächtige und der ohnmächtige, der kraftvoll wirkende und der leidende Jesus, der Bote der Gottesherrschaft und der Gekreuzigte überhaupt noch eine einzige Person? Worin aber wäre der Zusammenhang zu suchen?

Und welches wären die Konsequenzen für die Sicht Gottes und der Welt, für die Aufgaben der Jüngerschaft und die Hoffnung der Christenheit?

Mit der Abfassung eines Evangeliums zeigt Markus, daß er eine organische Verbindung der Traditionen vom vollmächtigen Wirken Jesu mit der Passionsüberlieferung beabsichtigt, nicht ein Gegeneinander, sondern ein wechselseitiges Miteinander. Durch sein Evangelium bringt Markus ohne einseitige Auswahl und Abgrenzung die gesamte Breite der ihm zugänglichen Jesus-Traditionen als verbindliche Glaubens- und Verkündigungstradition zur Geltung.

d) Die Theologie des Evangelisten

Das Markusevangelium rekonstruiert nicht das chronologische Gerüst des Wirkens Jesu. Es ist vielmehr nach den Gesetzen der Dramatik und Paradigmatik aufgebaut. Das Markusevangelium will nicht nur als Folge von (ausgewählten) Perikopen, sondern als Gesamtwerk gelesen und ausgelegt sein. Es baut einen großen Spannungsbogen auf: vom Auftreten des Täufers über die öffentliche Reich-Gottes-Predigt Jesu in Galiläa und Jerusalem bis zum Tod auf Golgotha und zur Verkündigung der Auferweckung im leeren Grab. Gerade dieser Spannungsbogen ist das tragende Gerüst des Evangeliums. Jede Einzelszene setzt ihre eigenen Akzente und erklärt sich dennoch nur im Kontext des ganzen Werkes - wie sich umgekehrt die Gesamt-Aussage des Evangeliums aus den vielen bunten Facetten der Einzelszenen zusammensetzt und doch mehr ist als die Summe der zahlreichen Teilaussagen. (Damit ergibt sich für die Predigten des Lesejahres die Möglichkeit, nicht nur den Augenblickseindrücken der jeweiligen Sonntagsperikopen nachzugeben, sondern auch die großen theologischen Linien des gesamten Evangeliums nachzuzeichnen.)

Jesus ist für Markus nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit, sondern ebenso eine Gestalt der Gegenwart und der Zukunft. Er ist der große Prophet, der faszinierende Wundertäter und der kompetente Weisheitslehrer aus Galiläa, dessen Worte und Taten einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen; er ist aber auch das unschuldige Opfer der Gewalt, der ohnmächtig Leidende, der in der Konsequenz seines Wirkens den Tod auf sich genommen hat, um durch sein Sterben das ewige Leben zu schenken; und er ist der zur Rechten Gottes Erhöhte, der Freund und Herr seiner Jüngergemeinde: der Gottessohn, der Gottes Herrschaft dient, und der Menschensohn, der am Jüngsten Tag Gottes Gerechtigkeit zum Sieg verhilft. Diese Zusam-

menhänge sollen durch die Erzählung des Evangeliums zum Ausdruck kommen. Deshalb werden die Szenen so stilisiert, daß sie als beispielhaft erkannt werden können - nicht nur für das irdische Wirken Jesu, sondern auch für das Wirken des Auferweckten; und die Szenen werden so komponiert, daß ihre innere Verflechtung, insbesondere ihre Verbindung mit dem Leidensgeschick sichtbar wird.

(1) Christologie und Soteriologie

Markus entwickelt eine fundamentale theologische Deutung der Person, des Wirkens, des Leidens und der Auferstehung Jesu.

- Einerseits zeigt der Evangelist, daß der vollmächtige Wundertäter und Lehrer Jesus nur von seinem Tod und seiner Auferweckung her verstanden und geglaubt werden kann. Dies herauszuarbeiten, dienen im Markusevangelium die vielen, teils rätselhaft erscheinenden Schweigegebote und Unverständnismotive: Sie warnen davor, schon bei einer großen Machttat Jesu in allzu großen Jubel auszubrechen - so als ob Jesus nicht am Ende ohnmächtig am Kreuz hinge; und sie projizieren das Versagen der Jünger während der Passion (14,50.66-72) in die Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu hinein - um klarzustellen, daß von Jesu Gleichnissen, Wundern und Reden im Grunde gar nichts versteht, wer sein Leiden und Sterben leugnen oder relativieren wollte.
- Andererseits zeigt der Evangelist, daß die Verkündigung des Todes und der Auferweckung Jesu bleibend darauf angewiesen ist, zu erinnern, daß sie den Tod und die Auferstehung des Basileia-Boten Jesus von Nazareth zur Sprache bringt. Was Jesus getan und gelehrt hat, wird durch seinen Tod und seine Auferweckung nicht überholt, sondern von Gott bestätigt. Mehr noch: Jesus wird von Gott durch den Tod hindurch so rückhaltlos bejaht, daß er als Auferwecker in der Kraft Gottes selbst universal in der Weise wirken kann, wie er es unter den Bedingungen seiner irdischen Existenz in Galiläa und Jerusalem getan und durch seinen Kreuzestod besiegelt hat. Markus macht dies nicht zuletzt durch den offenen Schluß seines Evangeliums deutlich: Im leeren Grab identifiziert der Engel nicht nur ausdrücklich den Auferweckten mit dem gekreuzigten Jesus von Nazareth (16,6); er erinnert die Frauen auch an die Verheißung, die er den Jüngern gegen ihr Versagen auf dem Weg vom Abendmahlssaal nach Getsemani gegeben hat: daß er ihnen trotz ihres

Versagens nach Galiläa vorangehen wird, wo sie ihn sehen werden, der sie neu in die Nachfolge ruft (14,28; 16,7 [Palmsonntag; Osternacht]).

Wie Markus während der gesamten Erzählung immer wieder Signale gesetzt hat, Jesu Wirken im Licht seines Todes und seiner Auferstehung zu verstehen, so lenkt er zum Schluß des Evangeliums, auf dem Höhepunkt der Osterbotschaft, den Blick wieder nach Galiläa zurück, zum Anfang der Geschichte Jesu: die nun - unter neuen Vorzeichen - neu gelesen sein will, immer wieder.

Durch diese Dialektik gewinnt Markus die Theozentrik Jesu im Rahmen einer dynamisierten Reich-Gottes-Theologie zurück. Der Inbegriff des Heils ist die vollendete Gottesherrschaft (9,47; 10,14f.23ff; 14,25). Sie herbeizuführen, ist allein das Werk Gottes (Selbstwachsende Saat: 4,26-29 [11. S.i.Jk.]), das er durch Jesus vollbringt (1,14f [1. Fastensonntag; 3. S.i.Jk.]; 13,24-27 [1. Advent; 33. S.i.Jk.]). An der Herrschaft Gottes Anteil zu haben, ist aufgrund der Universalität der Sünde, der Unbedingtheit des Anspruchs und der Größe des Heiles nicht im mindesten ein Anrecht von Menschen (vgl. 1,4), sondern ganz allein die gnädige Gabe Gottes (Jüngerbelehrung: 10,23-27 [28. S.i.Jk.]). Sie den Menschen zu vermitteln, ist Jesus gesandt (vgl. 2,17 mit 9,37). Diese Vermittlungsaktion setzt zunächst das vollmächtige Wirken Jesu in Wort und Tat voraus, nicht zuletzt seine Sündenvergebung (2,10); denn dadurch erschließt er den Menschen in Israel die Wirklichkeit der Gottesherrschaft, die ihr Leben bedeutet. In der Konsequenz dieses vollmächtigen Wirkens steht aber der stellvertretende Sühnetod Jesu (10,45; 14,23f). Mit ihm unterfängt Jesus im vertrauenden Gehorsam gegenüber Gott (14,32-42) selbst noch einmal die massivste Form menschlicher Sünde: die Verwerfung und Ermordung des "geliebten Sohnes" (12,7; vgl. 1,11; 9,7) Gottes.

(2) Glaube und Nachfolge

Zu Beginn des Evangeliums liest man Jesu programmatische Forderung: "Kehrt um und glaubt an das Evangelium!" (1,15 [1. Fastensonntag; 3. S.i.Jk.]). Glaube an das Evangelium ist das Vertrauen darauf, daß Gott seine Herrschaft tatsächlich durch Jesus Christus, seinen Sohn, nahekommen läßt und vollenden wird. Glaube integriert deshalb das Bekenntnis zu Jesus Christus als Sohn Gottes, kann aber nur als Kreuznachfolge gelebt werden.

Vor allem die Wundergeschichten zeigen, weshalb man Jesus glauben kann: weil er durch seine menschliche Zuwendung und durch die Inanspruchnahme seiner von Gott verliehenen Vollmacht den Kranken und den Besessenen mit Leib und Seele die Gnade der Gottesherrschaft vermittelt. Er ist der "Arzt" der Kranken (2,17), der Hirt einer schutzlosen Herde (6,34 [16. S.i.Jk.]), der "Herr" (7,28), der "alles gut gemacht hat" (7,37 [23. S.i.Jk.]), der "Davidsson", der sich der Notleidenden erbarmt (10,47f [30. S.i.Jk.]).

Die Sprache des Glaubens ist das Gebet. Getragen von der Bereitschaft, die Schuld des Nächsten zu vergeben und bestimmt vom Vertrauen in die kraftvolle Gnade Gottes, kann es Berge versetzen, d.h. eine so große Macht gewinnen, daß es die Erfahrung der Gottesherrschaft vermittelt, die alle festgefügtten Vorstellungen ins Wanken bringt und alle Sehnsüchte übersteigt (11,22-25).

Der Weg des Glaubens ist die Nachfolge (1,14f.16-20 [3. S.i.Jk.]) - nicht nur für einige wenige Auserwählte, sondern für alle Christen, besonders aber für jene, die an der Sendungsvollmacht Jesu teilhaben (6,6b-13 [15. S.i.Jk.]). Nachfolge ist gekennzeichnet durch die Bereitschaft, von Jesus zu lernen und um Jesu und des Evangeliums willen auch Konfliktsituationen und Benachteiligungen nicht zu scheuen (8,38; 10,29f [28. S.i.Jk.]). In einer Umwelt, die den Gemeinden mit Mißtrauen und Feindschaft begegnet, ist auch der Weg der Jünger der Weg der Kreuzesnachfolge (8,34-38 [24. S.i.Jk.]) - und das Leiden im Dienst der Gottesherrschaft wird selbst zu einer tiefen Glaubenserfahrung.

Der Blick auf die Jünger zeigt aber auch in aller Klarheit, wie lang und beschwerlich der Weg des Glaubens ist, wie viele Höhen und Tiefen er kennt, wie wenig er vor Versagen und Schuld, Zweifel und Resignation gefeit ist. Petrus liefert das deutlichste Beispiel. Zum Jünger berufen (1,16-20 [3. S.i.Jk.]), zum Mitglied des Zwölferkreises bestellt (3,13-19), zum vollmächtigen Verkündigungsdienst ausgesendet (6,6b-13 [15. S.i.Jk.]), bekennt er zwar die Messianität Jesu (8,30), widerspricht aber der Leidensankündigung (8,31f [24. S.i.Jk.]) und versagt trotz seines großen Versprechens (14,29) in der Stunde der Passion (14,66-72); er sagt sich von Jesus los (Mk 14,72: "Ich kenne diesen Menschen nicht!") - und wird doch von Jesus nicht fallengelassen, sondern durch die österliche Erscheinung neu in die Nachfolge gerufen (14,28; 16,7 [Osternacht]).

Der Glaube wird mit der Schwachheit des menschlichen Fleisches (14,38) und der Kraft Gottes (11,22-25) konfrontiert. Wer glaubt, kann den Unglauben nicht leugnen, der tief im Herzen nistet - und dennoch durch Jesus Gott sein volles Vertrauen schenken. Die ganze Spannung von menschlichem Zweifel und göttlicher Gnade kommt im paradoxal zugespitzten Glaubensbekenntnis des Vaters zum Ausdruck, der Jesus um Heilung seines besessenen Sohnes bittet: "Ich glaube, hilf meinem Unglauben" (9,24).

3. Homiletisch-theologische Anregungen

Die Christologie des Markusevangeliums ist anspruchsvoll, sie ist aber auch zugänglich. Sie stellt den Menschen Jesus von Nazareth in den Mittelpunkt und kritisiert gleichzeitig jede Verkürzung der Christologie auf eine Jesulogie; sie deutet das Sterben als heilsnotwendige Konsequenz des Lebens Jesu und kann gleichzeitig von einer Fixierung auf das Kreuz befreien; sie gibt in eindrucksvoll einfachen Worten dem Auferstehungsglauben Sprache und versieht gleichzeitig eine am Erhöhten orientierte Christusfrömmigkeit mit der nötigen Erdung. Der älteste Evangelist macht die untrennbaren Verbindungen zwischen dem Wirken und dem Leiden, dem Tod und der Auferstehung, dem Kommen und der Wiederkunft Jesu sichtbar. Deshalb kann in der Predigt über Markustexte sowohl die Sympathie der Gemeinde mit dem Wundertäter und Gleichniserzähler Jesus gestärkt werden, ohne daß sich Sentimentalitäten einstellen, als auch ein neuer Zugang zum Geheimnis des Todes wie der Auferweckung Jesu angebahnt werden, ohne daß sich fatale Sündenängste oder Triumphgefühle breitmachen.

Die größten Vermittlungs-Schwierigkeiten werden wohl gegenwärtig weniger durch erstarrte Traditionalismen als durch einen vulgären Positivismus aufgebaut, der den Sinn für die Symbolsprache verloren hat, und durch die verbreitete Erwartungshaltung, im Gottesdienst vor allem faszinierende Erlebnisse zu haben, die zur Bereicherung des persönlichen Glaubens-Lebens dienen müssen. Das Markusevangelium hat die Kraft diese Barrieren zu überwinden. Denn erstens malt es Jesus nicht vor einem goldenen Hintergrund, sondern zeichnet sein Lebens-Bild mit kräftigen Farben inmitten aller kritisch-verständnislosen Fragen, die ihn vom Anfang bis zum Ende begleiten, von seinen Verwandten (3,21: "Er ist verrückt!" [10. S.i.Jk.]) und Nachbarn (6,2:

"Woher will er das haben?" [14. S.i.Jk.] über seine Jünger (9,10: "Was heißt das: von den Toten auferstehen?" [2. Fastensonntag; 6. Aug.) bis zu seinen Feinden (15,31: "Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen!" [Palmsonntag]); und zweitens arbeitet Markus, ohne sie zu denunzieren, kritisch eine Wundergläubigkeit auf, die sich den Blick für das wahre Wunder verstellt, weil sie unbedingt eindeutige Effekte sehen will (vgl. 8,11ff).

Die homiletische Chance besteht darin, auf der Basis des Markusevangeliums der Gemeinde zu verkünden, welche Hoffnung ihr geschenkt ist. Diese Chance kann nur genutzt werden, wenn das Evangelium als Jesus-Geschichte ernst genommen wird: wenn es weder historisiert noch psychologisiert, sondern als literarisches Glaubenszeugnis eines überragenden urchristlichen Theologen gelesen wird, als ebenso facettenreiche wie zusammenhängende Gesamt-Darstellung der Person, des Wirkens und des Leidens Jesu im Lichte seiner Auferstehung.

a) Die Nähe der Gottesherrschaft

Das Markusevangelium bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Heils-Indikativ zur Sprache zu bringen. Dies ist von größter Bedeutung in einer Epoche, die seit der Aufklärung ihr theologisches Heil immer wieder in der Moral sucht, dann aber nahezu zwangsläufig in fatalen Abgrenzungsmanövern von jüdischer Gesetzes-Frömmigkeit und religiösem wie philosophischem Ethos befangen bleibt. Ob sie politisierend oder spiritualisierend daherkommt: Die Ethisierung ist das Symptom einer inneren Auszehrung des christlichen Glaubens - so sehr der Glaube nicht nur spirituelle, sondern auch solidarische Praxis ist. Gerade weil das Traditionschristentum abbröckelt und die kulturelle Orientierungskrise sich verschärft, ist der Predigt die Aufgabe gestellt, jenseits fundamentalistischer Versuchungen den Grund des Glaubens sichtbar zu machen: ohne jede modische Anbiederung, aber in neuer Sprache; ohne jede Simplifizierung, vielmehr in der großen Einfachheit der großen Texte und Themen des Evangeliums. Es gilt, die Augen dafür zu öffnen, daß Gott sich rein aus Gnade und Barmherzigkeit entschlossen hat, angesichts der Unheilslast, die Menschen zu erdulden haben und durch ihre eigene Schuld fortwährend selbst vergrößern, einen neuen Anfang zu ermöglichen und ihnen durch Jesus die Erfahrung der Sündenvergebung (Heilung des Gelähmten: 2,5-10 [7. S.i.Jk.]) und der Befreiung (Exorzismus

in Kapharnaum: 1,21-28 [4. S.i.Jk.]), der momentanen Heilung (Aussätziger: 1,40-45 [6. S.i.Jk.]) und der endgültigen Erlösung (10,45 [29. S.i.Jk.]) zu vermitteln.

(1) Freude über Jesus

"Gottesherrschaft" ist ein Fachwort der Theologensprache. In der Predigt muß es mit Inhalt gefüllt werden. Das kann durch die Jesus-Geschichten des Markus geschehen. Sie verkünden eine Frohe Botschaft: Sie vermitteln Freude darüber, daß es Jesus gibt und daß er so ist, wie es Gottes Willen, seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit entspricht. Jesus stellt sich als Bräutigam vor, der ein rauschendes Hochzeitsfest gibt, auf dem man es sich von Herzen gutgehen lassen darf (2,19f [8. S.i.Jk.]). Die Zeit Jesu ist Fest-Zeit, weil das Kommen der Gottesherrschaft nicht Angst macht, sondern Vertrauen schafft. Die Freude über Jesus ist kein aufgesetzter Optimismus, der über die Abgründe des Lebens hinwegsieht, sondern ein Ausdruck tiefer Dankbarkeit, die aus eigener Heils-Erfahrung und der Hoffnung auf eine alle Sehnsucht beglückend übersteigende Gottes-Begegnung wächst.

Große Anziehungskraft geht von Jesu *Wundertaten* aus. Die Predigt-Aufgabe ist durch die neuere Exegese in zweierlei Hinsicht erleichtert: Zum einen ist geklärt, daß Jesus tatsächlich Heilungen vollbracht und Dämonen ausgetrieben hat; zum anderen ist geklärt, daß die meisten Wundergeschichten nicht darin aufgehen, ein einzelnes Ereignis aus dem Leben Jesu zu protokollieren, sondern ihr Ziel darin sehen, am Einzelfall das Typische der Machttaten und des gesamten Wirken Jesu Christi, des Irdischen wie des Auferstandenen, aufzuweisen. Freude über den Therapeuten und Exorzisten Jesus kann wachsen, wenn beobachtet wird, wie sorgsam er mit den Kranken (Bethsaida: 8,22-26) und Besessenen (Gerasa: 5,1-20), aber auch mit deren Angehörigen umgeht (9,14-29), wie groß seine von Gott verliehene Kraft ist, behinderten Menschen zu helfen (Bartimäus: 10,46-52 [30. S.i.Jk.]) und die Unheilmacht des Bösen zu brechen (Besessener in Kapharnaum: 1,21-28 [4. S.i.Jk.]), wie wenig er sich um soziale und religiöse Tabus schert (Blutflüssige Frau: 5,25-34 [13. S.i.Jk.]), wie wichtig ihm körperliche und seelische Gesundheit ist (Gelähmter: 2,1-12 [7. S.i.Jk.]).

Die Bedeutung der sog. "Naturwunder" erschließt sich wohl am ehesten, wenn man sie als Rettungs- resp. Geschenk Wunder verkündet. Nicht daß Jesus für eine Zeitlang Naturgesetze aufgehoben hat, ist ihre Pointe; sie bringen vielmehr in erzähleri-

scher Form, meist mit einem dichten Gewebe alttestamentlicher Motive, die geschichtliche Glaubenserfahrung zur Sprache, daß Jesus in einer unerhörten und unüberbietbaren Weise die Schöpferkraft Gottes so zur Geltung bringt, daß er die Macht des Chaos bannt (Sturmstillung: 4,35-41 [12. S.i.Jk.]; Seewandel: 6,45-52) und in überreichem Maße den Segen der Gottesherrschaft spendet (Brotwunder: 6,30-44 [16. S.i.Jk.]; 8,1-10).

Die *Gleichnisse* (4,1-34 [11. S.i.Jk.]; 12,1-12; 13,28-31 [1. Advent]) werden ihre Faszination am ehesten dann entwickeln, wenn sie nicht moralisiert, sondern in ihrer ursprünglichen Funktion als Bild-Geschichten des Reiches Gottes angeschaut werden. Bei Markus erzählen sie meist Kontrastgeschichten: wie Unscheinbarkeit und Scheitern auf wunderbar natürliche oder göttliche Weise Größe und Erfolg zuwegebringen. Damit arbeiten sie negative Glaubens-Erfahrungen - Mißerfolge, Resignation, Anfeindungen - auf, indem sie Vertrauen in Gottes Möglichkeit stiften, gegen alle Widerstände doch die Hoffnung der Menschen auf ewiges Leben nicht zu enttäuschen.

Die *Streit- und Schulgespräche* können die Freude des Glaubens vermitteln, weil sie die große Souveränität Jesu zeigen, die Hauptsache von den vielen wichtigen Nebensachen zu unterscheiden und die Konsequenzen aus der epochalen Wende zur "erfüllten" Zeit (1,15) zu ziehen: vor allem in der Grundausrichtung des Lebens am Doppelgebot (12,28-34 [31. S.i.Jk.]), aber auch in der Sündenvergebung (21,1-12 [7. S.i.Jk.]), in der Sabbatfrömmigkeit (2,23 - 3,6 [9. S.i.Jk.]), in den Reinheitsgeboten (7,1-23 [22. S.i.Jk.]), in der Ehe (10,2-12 [27. S.i.Jk.]) und der Einstellung zu Kindern (10,13-16 [27. S.i.Jk.]), in der Auferstehungshoffnung (12,18-27) und der Christologie (12,35ff).

Die *Passionsgeschichte* vermittelt gerade in der großen Eindringlichkeit der markinischen Darstellung Mitleid mit dem unschuldigen Opfer und Trauer um den getöteten Gottessohn. Auf eine sehr tiefe Weise begründet sie aber auch Freude über Jesus:

- daß er sich treu geblieben ist;
- daß er an der Seite der unschuldig Verfolgten, der Ohnmächtigen und Verzweifelten steht;
- daß er "für" die Menschen gestorben ist (14,23f [Palmsonntag]), wie er für sie gelebt hat (10,45 [29. S.i.Jk.]);

- daß sein Sterben den Unheilszusammenhang der Sünde aufbricht (10,45; 14,23f), ja den Tod ins Leben verwandelt (14,25);
- daß Gott ihn von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten erhöht hat, damit er nun den Seinen auf ihren Wegen der Nachfolge "vorangeht" (14,28; 16,7 [Osternacht]).

Was den irdischen Jesus ausgezeichnet hat, prägt auch den auferstandenen. Die Gnade der Gottesherrschaft, die er durch seine Wunder, seine Gleichnisse, seine Streit- und Schulgespräche, zuhächst und einzigartig durch sein Sterben vermittelt hat, ist nicht nur eine schöne Erinnerung, sondern dank seiner Auferweckung und Erhöhung eine gegenwärtige Wirklichkeit. In der Arbeit der Kirche kommt es nicht darauf an, sie mühsam herzustellen, sondern sie wahrzunehmen, anzusprechen und fruchtbar werden zu lassen:

- wenn es Kranken besser geht, weil sie menschliche Zuwendung im Geist Jesu erfahren;
- wenn Menschen sich entlastet wissen, weil sie im Namen Jesu von ihrer Schuld losgesprochen sind;
- wenn Eltern hoffen dürfen, daß ihr Kind, wie auch immer es sich entwickeln wird, von Jesus nicht zurückgestoßen, sondern angenommen wird;
- wenn Christen einen Gottesdienst feiern, der sie die Gegenwart Jesu ahnen läßt;
- wenn Suchende und Fragende durch die Orientierung am Evangelium Klarheit über den Weg ihres Lebens erlangen;
- wenn Glaubenden und Zweifelnden das Herz geweitet wird, weil ihnen ein Bild, eine Melodie, eine Geschichte, ein Gedanke etwas vom göttlichen Geheimnis des Lebens aufgehen läßt;
- wenn Trauernde zu glauben wagen, daß durch Jesus die Liebe stärker ist als der Tod.

Die Kunst der Predigt besteht weniger in der rhetorischen Beschwörung solcher Erfahrungen, die am Ende den Druck entstehen läßt, sich über Jesus freuen zu müssen, als in der Sensibilisierung für erfahrene und ersehnte Gnade, die Kraft verleiht, sich über Jesus freuen zu können.

(2) Irritationen durch Jesus

Der Jesus des Markusevangeliums ist trotz der hohen Sympathiewerte, die er verbuchen kann, nicht "der gute Mensch von Nazareth", der allen Wohl und niemand Wehe ist; und er ist trotz der hohen Autorität, die ihm eignet, kein Despot, der den Menschen Gottes Willen aufzwingt. Er ist ein Prophet (Mk 6,1-6a [14. S.i.Jk.]), der jede Verkrustung hartherziger Glaubensstrenge aufbricht und jeden Sumpf weitschweifiger Vielmeinerei trockenlegt. Er ist ein Mann, der jedes Bild sprengt, weil er auf unvergleichliche Weise in der Menschen-Welt, genauer: im Gottesvolk Israel die Sache Gottes vertritt.

Gegenwärtig scheint für viele ein weiches Jesus-Bild aus zarten Pastellfarben besonders anziehend - als Kontrastbild zum strengen Richter und übermächtigen Herrn gewiß wohltuend, als Abbild der vielen freundlichen Züge im Leben Jesu vielleicht auch geeignet, aber als Wiedergabe des Gekreuzigten untauglich und als Gesamtbild Jesu kitschig. Wo sich sanfte Selbstzufriedenheit in den Glauben einer Gemeinde eingenistet hat und verbindliche Harmlosigkeit triumphiert, tut die Erinnerung an harte Jesus-Worte not, die den Ernst der Entscheidung (9,42-50 [26. S.i.Jk.]), die Schwierigkeit der Nachfolge (8,34-38 [24. S.i.Jk.]), die Unausweichlichkeit des Kreuzesleidens (8,31 [24. S.i.Jk.]; 9,31 [25. S.i.Jk.]), die Gerechtigkeit des Jüngsten Gerichtes (13,24-27 [1. Advent; 33. S.i.Jk.]) vor Augen stellen - nicht um die pastoralen Daumenschrauben anzuziehen, sondern um größere Ehrlichkeit im Umgang mit Jesus und größeren Tiefgang in der Spiritualität zu gewinnen.

Umgekehrt wird aber auch jene scheinbar rechtgläubige Christologie irritiert, die sich mit der Menschlichkeit Jesu schwer tut - im doppelten Sinn des Wortes: sowohl mit der Tatsache, daß Jesus von Nazareth als Menschen unter Menschen gelebt und als Gekreuzigter unter Verbrechern hingerichtet worden ist, als auch mit der Tatsache, daß Jesus sich die Freiheit genommen hat, heilige Grenzen zu verletzen, wenn er nicht anders den Menschen helfen konnte (3,1-6 [9. S.i.Jk.]; 5,25-34), und ihnen von sich aus, ohne jede Vorleistung, die Möglichkeit eines neuen Anfangs zu gewähren, wenn anders ihre Schuld nicht vergeben werden konnte (2,13-17).

Jesus ist ein naher Freund - und ein fremder Gast: ein naher Freund nicht, weil wir in der Lage wären, ihn zu verstehen, sondern weil er in der Lage ist, uns zu verstehen; und ein fremder Gast nicht, weil er sich von uns distanzierte, sondern weil wir uns von ihm distanzieren. Das Markusevangelium, das sich so stark mit christologischen

Problemen beschäftigt, verschafft die Möglichkeit, diese Spannung auszuhalten und fruchtbar werden zu lassen:

- Jesus ist der Freund der Sünder, der sie allein auf ihre Hoffnung hin in seine Gemeinschaft aufnimmt (2,13-17), und der Welten-Richter (8,38; 13,24-27 [1. Advent; 33. S.i.Jk.]; 14,61f [Palmsonntag]), der das Recht der Opfer gegenüber den Tätern geltend macht. Er kann den Sündern nur Freund sein, weil er gerecht ist; alles andere liefe auf eine Banalisierung der Schuld und einen Verrat an den Opfern hinaus. Er kann aber auch nur gerecht sein, weil er die Sünder liebt; alles andere liefe auf eine menschliche Einschränkung der Gnadenmacht Gott hinaus.
- Jesus ist der Heiland, der kommt, um die Kranken gesund zu machen (2,17), und der Herr, der mit äußerster Ernst in die Nachfolge ruft (8,34-38 [24. S.i.Jk.]; 10,17-21 [28. S.i.Jk.]). Heilen kann er nur, weil er Macht hat: das Böse und den Tod zu besiegen und das Leben der Gottesherrschaft entstehen zu lassen; zur Nachfolge rufen kann er nur, weil er den Sündern entgegenkommt: um ihnen die Wirklichkeit der Gottesherrschaft nahezubringen. Die Bartimäus-Geschichte bringt beides zusammen: die Autorität und die Liebe des Davidssonnes, die Heilung und die Nachfolge (10,46-52 [30. S.i.Jk.]).
- Jesus ist der Lehrer, der auf gewinnende Art den Weg des Lebens weist (10,17-21 [28. S.i.Jk.]), und der Meister, der hart mit dem Unverständnis (8,32f [24. S.i.Jk.]) und dem Anspruchsdenken (10,35-45 [29. S.i.Jk.]) seiner Jünger ins Gericht geht. Er kann die Bereitschaft, Gottes Willen zu tun, nur fördern, weil er Schuld und Sünde in aller Klarheit anspricht, zumal wenn sie sich fromm verbrämen; und er kritisiert menschliches Versagen nicht, um zu erniedrigen, sondern um die Heilswahrheit Gottes (vgl. 12,32) zur Geltung zu bringen.
- Jesus ist der Gottessohn, dessen bleibende Verbundenheit mit dem Vater die Verklärung auf dem Berg offenbart (9,2-8 [2. Fastensonntag; 5. Aug.]), und der Gottesknecht, dessen Blut "für die Vielen vergossen" wird (14,24 [Palmsonntag; Fronleichnam]). Seine Verbundenheit mit dem Vater erweist sich letztgültig in der freiwilligen Übernahme des Leidens, das er von Gott als Heils-Dienst an den Menschen verstanden wissen will (10,45 [29. S.i.Jk.]); und sein Tod hat Heilsbedeutung nur deshalb, weil er der "geliebte Sohn" Gottes ist (1,11 [Taufe des Herrn]; 9,7 [2. Fastensonntag; 5. Aug.]).

Markus-Predigten haben durch das Lesejahr hindurch die Möglichkeit, im Blick auf die Gottesdienst-Gemeinde die Akzente so zu setzen, daß Einseitigkeiten vermieden, Defizite ausgeglichen und positive Glaubens-Ansätze gestärkt werden.

(3) Faszination von Gott

Jesus ist das große Thema des Markusevangeliums. Aber das große Thema Jesu ist Gott. Die Anziehungskraft, die von Jesus ausgeht, und die heilsamen Irritationen, die er schafft, dienen dazu, die Faszination wachsen zu lassen, die Gott vermittelt. Markus setzt das alttestamentliche Gottes-Zeugnis in seiner Gesamtheit als Grundlage des jesuanischen Evangeliums voraus, freilich mit charakteristischer Akzentsetzung - auch beim Gesetzgeber (7,1-23 [22. S.i.Jk.]), aber mehr noch beim Schöpfer (10,6-9 [27. S.i.Jk.]), Versöhner (Gebetslehre: 11,25) und Vollender (Auferstehungsdebatte: 12,18-27). Jesu Reich-Gottes-Verkündigung ist das von Gott selbst gewählte Mittel, den Gottesglauben neu zu vitalisieren (11,22-25) und auch unter den Heiden zu verbreiten (13,10). Das Markusevangelium liefert die Basis für eine faszinierende Gottes-Predigt, weil es die Präsenz des Vaters Jesu sowohl im Leiden als auch in der Freude der Menschen zeigt, sowohl in den "Mühen der Ebene" (Erich Loest), die viele Energiereserven zu erschöpfen drohen, als auch in den Sternstunden des Lebens, deren Glanz weithin ausstrahlt.

- Gott ist der Eine und Einzige (Mk 12,29.32: Dtn 6,4f [31. S.i.Jk.]) - nicht im Sinne eines formal bleibenden Monotheismus, sondern im Sinne der Bibel Israels als Gott der Geschichte und im Sinne Jesu als Gott der "Königsherrschaft", deren Nähe die Welt auf die Zukunft des Gottesreiches hin verwandelt.
- Gott ist der "Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" (12,26) - nicht im Sinne eines Gegensatzes zum "Gott der Philosophen" (Blaise Pascal), sondern im Sinne der Bibel Israels als treuer Gott des Bundes und im Sinne Jesu als "Gott ... der Lebenden", der den Tod überwindet (12,27).
- Gott ist der allein "gute" (10,18 [28. S.i.Jk.]) - nicht im Sinne eines "humanen" All-Begütigers, sondern im Sinn der Bibel Israels als Gesetz-Geber, der die Zehn Gebote erlassen hat (10,19f), und im Sinne Jesu als Schöpfer, der seine ganze Macht einsetzt, um menschlicher Schwachheit aufzuhelfen (10,27).
- Gott ist der "Abba", der "liebe Vater" Jesu (14,36 [Palmsonntag]) und als solcher der Vater der (weiblichen und männlichen) Jünger Jesu (11,25) - nicht im Sinne

eines mythischen Über-Ich, sondern im Sinne der Bibel Israels als Erzeuger und Erzieher seines Volkes und im Sinne Jesu als leidenschaftlich mit dem Geschick seines Sohnes Verbundener (1,11; 9,7; 14,36; 15,34), der die Größe und Liebe hat, Schuld zu vergeben, wann immer er darum gebeten wird (11,25).

Faszination geht vom Gott Jesu aus, weil er sich als der "Ganz Andere", der "je Größere" so offenbart, daß er inmitten menschlicher Lebens-Geschichten, nicht zuletzt inmitten unmenschlichen Leidens seine schöpferische Kraft entfaltet: tröstend, heilend, verwandelnd, richtend und weit mehr noch rettend.

b) Der Weg des Glaubens

Gegenwärtiger Glaube, gerade junger Leute, tut sich schwer mit Verbindlichkeit, Entschiedenheit und Konsequenz. Dafür ist er offen für neue Eindrücke, empfindlich gegen Ungerechtigkeit, sensibel für Wahrhaftigkeit. Die Predigt hat bei den Gottesdienstteilnehmern aller Altersgruppen heute weniger als früher mit vorbehaltloser Zustimmungsbereitschaft zum Wort des Amtsträgers, aber auch weniger mit innerer Emigration zu rechnen, dafür sowohl mit einem gravierenden Schwund tradierten Glaubenswissens als auch mit der Erwartung einer theologisch kompetenten und geistig anregenden Homilie. Viele Christen, die in einem engen kirchlichen Milieu sozialisiert worden sind, suchen nach neuen Formen und nach neuer Motivation der Zugehörigkeit zur Christengemeinde. Jüngere Christen hingegen haben in den seltensten Fällen eine rigide Sexualmoral, eine herrische "Amtskirche", eine drückend dominante Katholizität kennengelernt. Viele von ihnen sind religiös obdachlos; die wenigsten identifizieren sich voll mit der Kirche und der Gemeinde; einige machen unter Vorbehalt mit; nicht wenige sind bereit, sich zu engagieren - mit hohem Einsatz, aber erlebnisorientiert, projektbezogen und auf Zeit.

Auf der Basis des Markusevangeliums läßt sich durch das Lesejahr hindurch ein Weg des Glaubens markieren, der die Suche nach Orientierungswissen mit der Freiheit der Christenmenschen vereinbart, sich keinen noch so frommen Illusionen über gelebtes Christsein hingibt und Zugehörigkeit zur Kirche durch das Ausstellen und Austeilen des großen Glaubens-Schatzes stiftet, den die Bibel enthält.

(1) Der Zuspruch und Anspruch des Evangeliums

Bisweilen ist es eine Generationenfrage: Viele ältere Christen können kaum etwas anderes hören als den Primat der Gnade, das Zuvorkommende der Liebe Gottes, die Unbedingtheit seiner Versöhnungsbereitschaft. Die Rede von Hölle und Gericht, von Opfer und Sühne löst allergische Reaktionen aus. Gleichzeitig wird der Zuspruch des Evangeliums eher in menschlicher Wärme, in erfahrener Zuwendung, in persönlicher Wertschätzung und Anerkennung gesucht und gefunden. Bei vielen jüngeren Christen hingegen gibt es teils eine Verdrängung der "belasteten" Themen, teils eine größere Unbefangenheit ihnen gegenüber, freilich eine nicht geringere Sehnsucht nach Annahme und Geborgenheit, gerade auch im Religiösen - und tiefsitzende Reserven gegen Bevormundung und Gängelung.

Die geistige Bewegung, die in diesen Symptomen ihren ambivalenten Ausdruck findet, verlangt nach einer Neubesinnung auf die biblische Theologie und ihre organische Verbindung zwischen dem Zuspruch und dem Anspruch des Evangeliums.

Mit Markus kann auf der einen Seite der "Indikativ" des Heilshandelns Gottes als eine so intensive Gnadenwirklichkeit erschlossen werden, daß die Konsequenzen für das Denken und Handeln nicht als dickes Ende der frohen Botschaft erscheinen, sondern als zwar anspruchsvolle und nicht selten schwere, im Grunde aber weiterführende, hilfreiche, aufbauende Handlungsmöglichkeiten, die wahrzunehmen Leben gewinnen und die auszuschlagen Leben verlieren läßt (8,35 [24. S.i.Jk.]).

- Wer wie die blutflüssige Frau erfahren hat, wie aufmerksam und wirkmächtig Jesus sich der eigenen Person zuwendet, kann ihm "die ganze Wahrheit sagen" (5,33 [13. S.i.Jk.]) - und es vielleicht auch dann wagen, wenn ihr eine solche Begegnung nur vom Hörensagen bekannt ist.
- Wer wie der blinde Bartimäus erfahren hat, daß Jesus sich anrufen läßt, stehenbleibt und hilft, kann die Kraft finden, nicht nur dankbar zu sein, sondern auch Jesus nachzufolgen (10,46-52 [30. S.i.Jk.]) - und sich womöglich auch dann bereitfinden, wenn er sich nur mit der markinischen Geschichte befaßt.
- Wer wie der verständige Schriftgelehrte Jesus genau zuhört und ihn versteht, daß alles auf die Gottes- und Nächstenliebe ankommt, ist "nicht weit vom Reiche Gottes", auch wenn er nicht sogleich in die Jüngerschaft eintreten mag (12,28-34 [31. S.i.Jk.]).

Auf der anderen Seite kann vom Markusevangelium her der "Imperativ" als eine so verlockende Alternative zum Trott der Alltäglichkeit, aber auch zu enthusiastischen Überspanntheiten und rigoristischen Engführungen erscheinen, daß auf dem Weg des Glaubens zugleich die Frohe Botschaft selbst entdeckt wird.

- Auf das massive Unverständnis der Jünger gegenüber der Leidensankündigung reagiert Jesus dreimal mit dem Ruf in die Kreuzesnachfolge - nicht um lästige Fragen abzuwehren, sondern weil nur so Einsicht in das Leidens- und Heilsgeschick des Menschensohnes wachsen kann (8,31-38 [24. S.i.Jk.]; 9,30-37 [25. S.i.Jk.]; 10,32-45 [29.S.i.Jk.]).
- Wer hingegen wie der Reiche zwar guten Willens zu Jesus kommt, aber sich weigert, die ihm von Jesus zugesagte Nachfolge-Gemeinschaft anzunehmen, verfehlt voll Traurigkeit die Chance seines Lebens (10,17-22 [28.S.i.Jk.]).

Das Gefälle vom Indikativ zum Imperativ darf in der Predigt nicht umgedreht werden. Umkehr und Glaube sind nicht Bedingungen für das Kommen der Gottesherrschaft, sondern deren Nähe erfordert, erweckt und ermöglicht den Glauben an das Evangelium (1,15 [1. Fastensonntag; 3. S.i.Jk.]). Umgekehrt darf die Heils-Botschaft nicht dadurch entwertet werden, daß sie nur als Heils-Angebot betrachtet wird, das man folgenlos annehmen oder ausschlagen könnte. Es sind sowohl die faszinierenden Aussichten geglückten (nicht immer glücklichen) als auch die katastrophalen Aussichten verfehlten (womöglich erfolgreichen) Lebens, die Jesus bestimmen, mit allem Nachdruck das Recht Gottes geltend zu machen: nicht nur in seinem sündenvergebenden und neu-schöpferischen Zuspruch, sondern eben deshalb auch in seinem einladenden und herausfordernden Anspruch.

(2) Sensibilität für Gott und den Nächsten

Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe stellt Markus mit großem Bedacht an den Schluß der Jerusalemer Streitgespräche (12,28-34 [31. S.i.Jk.]). Darauf zielt der ganze Anspruch Jesu: daß die Liebe zu Gott wächst und in Verbindung damit die Liebe zum Nächsten. Den Predigten des Markus-Jahres wird dadurch eine wichtige Leitlinie vorgezeichnet.

Gegenwärtig paaren sich neue Lust auf Religion und große Unklarheit im Gottesbild. Die Erfahrung des Transzendenten wird, in welchen Surrogaten auch immer, als Katalysator der Lebensqualität gesucht. Diese Funktionalisierung des Religiösen setzt

eine kompilatorische Frömmigkeit voraus: die aus einem großen Angebot konkurrierender Sinn-Systeme auswählt und kombiniert, was zur eigenen Person zu passen und das individuelle Leben zu steigern scheint. Das Ergebnis ist freilich in der Regel eine moralisch-spirituelle Überforderung, verbunden mit dem Verdunsten der biblischen Glaubens-Tradition.

Erforderlich scheint deshalb in der Predigt eine neue Elementarisierung des Evangeliums. Es kommt darauf an, die zentralen Gottes-Aussagen wieder und neu zu erschließen und dadurch gleichzeitig die Faszination zu vermitteln, die vom Gott Jesu ausgeht: um zu zeigen, daß die Menschen, wenn sie auf der Suche nach Sinn, nach Anerkennung, nach Bedeutung in die verschiedensten Richtungen gehen, eben das suchen, was sie nur bei Gott selbst finden können.

Eine neue Beziehung zu Gott kann aber nur dann gestiftet werden, wenn in der Predigt seine hellen und seine dunklen Seiten, seine Offenbarung und seine Verborgenheit zur Sprache kommen; denn nur dann lassen sich die vielen Lebensgeschichten der Menschen in ihrer Freude und ihrer Trauer, ihrer Freiheit und ihrer Tragik, ihrer Güte und ihrer Schuld ins Licht des Gottesglaubens Jesu stellen.

- Die Sensibilität für Gottes Größe als Voraussetzung seiner rettenden Nähe und für Gottes Liebe als Inbegriff seiner Macht wird nicht zuletzt in den Wundergeschichten des Markusevangeliums deutlich: Steht in deren Zentrum immer die körperliche und geistliche Zuwendung Jesu, des Boten Gottes, zu den Hilfsbedürftigen, so hält der traditionelle "Chorschluß" den Eindruck der Zuschauer von der Größe des durch Gott ermöglichten Heilsgeschehens fest (z.B. Mk 1,27; 2,12; 5,19f; 7,37). Freilich sprechen die markinischen Wundergeschichten auch immer wieder vom Rückzug Jesu - der auf wunderbare Weise Gottes heilschaffende Nähe nur deshalb vermitteln kann, weil er immer wieder die Rückbindung an Gott sucht und seinen Wirkungskreis ausweitet (1,35-39 [5. S.i.Jk.]).
- Das Verständnis für Gottes Recht, menschliches Leben in all seinen persönlichen, spirituellen und sozialen Dimensionen zu beanspruchen, kann in der Beschäftigung mit Jesu Streit- und Schulgesprächen wachsen: weil sie zeigen, daß es gerade die Bejahung des Gott-Seins Gottes, seiner Gerechtigkeit und seines Anspruchs auf menschlichen Gehorsam ist, die ethisch hilfreiche und glaubwürdige Lebens-Wege vorzeichnet: sei es in der Gemeinschaft der Eheleute und der An-

nahme von Kindern (10,2-12.13-16 [27. S.i.Jk.]), sei es im Politischen (Steuerfrage: Mk 12,13-17), sei es im Kirchlichen (10,35-45 [29. S.i.Jk.]).

- Das Wissen um die Verborgtheit Gottes vermittelt vor allem die Passionsgeschichte (15,34), zeigt sich dort aber als Ausdruck des Mit-Leidens Gottes mit seinem Sohn und ist mithin die Kehrseite seiner end-gültigen Selbstoffenbarung in der Auferweckung Jesu (16,7f [Osternacht])

Die Sensibilisierung für das Recht Gottes muß mit der Sensibilisierung für das Recht des Nächsten einhergehen, weil Gott dessen gerechte Sache vertritt. Der Gegenpol zur Nächstenliebe, der Egoismus, ist heute kaum stärker als früher, hat aber mehr Möglichkeiten, sich auszuleben. Während in früheren Zeiten über der Predigt christlicher Nächstenliebe der lange Schatten einer Demuts-Ideologie lag, die Ich-Stärke und Freiheit denunzierte, wird gegenwärtig im Zeichen eines vulgarisierten Psychologismus die Selbstliebe immer wieder geradezu als Voraussetzung der Nächstenliebe hingestellt - so als ob die Bejahung des Nächsten nicht der Weg der Selbstfindung wäre und die dankbare Wahrnehmung der Liebe Gottes zur eigenen Person nicht die Bereitschaft begründete, in der Teilhabe an der Demut Jesu dem Nächsten zu dienen.

Das Markusevangelium hilft zu erkennen, was Menschen an Liebe brauchen, welche Hindernisse im Wege stehen, Liebe zu üben, und wie sie überwunden werden können.

- Das Wichtigste sagt Jesus ganz zu Beginn: Worauf die Menschen, ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, vor allem angewiesen sind, ist die alles erneuernde Kraft Gottes selbst, die durch das Nahkommen seiner Herrschaft entwickelt wird (1,14f [1. Fastensonntag; 3. S.i.Jk.]). Die Wundergeschichten illustrieren, daß dieses Heil der Gottesherrschaft nicht spiritualisiert oder moralisiert werden darf, sondern sich in leiblicher, geistiger und seelischer Gesundheit zu erweisen mag - und daß überall, wo solche Erfahrungen gemacht werden, ein Vorschein des Reiches Gottes sichtbar wird. Die Streit- und Schulgespräche variieren das Grundmotiv, daß es gerade die besten Vorsätze und Absichten sind, die zur Verzerrung des Willens Gottes führen - wenn sie die Augen nicht für die Neuheit des Handelns Gottes in Jesus öffnen. Die Passionsgeschichte führt vor Augen, wie wenig die Menschen sich selbst retten können und wie sehr sie um ihres Heiles darauf angewiesen sind, daß Jesus, der als Mensch Gottes Sohn und als Gottessohn

Mensch ist (15,39), für sie eintritt und stellvertretend ihre Schuld auf sich nimmt (Abendmahl: 14,22-25).

- Was der Durchsetzung der Herrschaft Gottes vor allem im Wege steht, bringen im Horizont mythischer Welterfahrung die Exorzismuserzählungen zum Ausdruck. Die Dämonen symbolisieren jene überindividuellen Entfremdungsmächte, unter denen Menschen jenseits individueller Schuld zu leiden haben. Jesus, der den Dämonen zu schweigen und die von ihnen gequälten Menschen zu verlassen gebietet, bricht die Unheilsmacht Satans, dessen Agenten die Dämonen sind (3,22-27 [10.S.i.Jk.]). Was die Menschen aus freien Stücken der Herrschaft Gottes in den Weg stellen, ist ihre Sünde - dort besonders unheilvoll, wo im Namen Gottes und der Gerechtigkeit das Recht Gottes und des Nächsten gebeugt wird. Indem Jesus als bevollmächtigter Menschensohn auf Erden Sünden vergibt (2,10 [7. S.i.Jk.]) und diesen Dienst durch seinen Erlösungstod (10,45; 14,22ff) verifiziert, nimmt er diese Last, ohne sie künstlich zu verkleinern, aus Gnade den Menschen ab.

(3) Gestalten und Tugenden des Glaubens

Der Weg des Glaubens wird im Markusevangelium durch eine Reihe von vorbildlichen und nachdenklich machenden Gestalten gesäumt, die bestimmte Tugenden des Glaubens personifizieren und vom Evangelisten als Identifikationsfiguren für recht unterschiedliche biographische und sozialen Situationen angeboten werden:

- die Jünger, in denen Christenmenschen ihre eigene Begeisterung für Jesus (Berufung: 1,16-20), ihr Staunen über seine Präsenz (Sturmstillung: 4,35-41 [12.S.i.Jk.], ihre Mit-Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums (Aussendung: 6,6b-13 [15. S.i.Jk.]), ihr Bekenntnis zum Messias (8,27-30 [24. S.i.Jk.]), aber auch ihre Schwäche (Getsemani: 14,32-42), ihr Versagen (14,50.66-72 [Palmsonntag]) und ihr neues Angenommensein von Jesus (14,28; 16,7 [Osternacht]) wiedererkennen können;
- die Kranken und deren Angehörige, in denen Christenmenschen ihre eigene Not und Sorge gespiegelt finden, aber auch die Zusage, daß ihnen geholfen werden kann und daß sie letztendlich gerettet werden, sei es auch durchs Sterben hindurch (Jairus: 5,21-24.35-42 [13. S.i.Jk.]);

- die arme Witwe (12,41-44 [32. S.i.Jk.]), in der Christenmenschen ihre eigene Armseligkeit im Festhalten des Besitzes und ihre eigene Sehnsucht nach Großzügigkeit und Ganz-Hingabe sehen können;
- die bei Markus anonym bleibende, später mit Maria Magdalena und der Sünderin von Lk 7,36-50 identifizierte Frau aus Bethanien (14,3-9 [Palmsonntag]), die Jesus mit kostbarem Öl salbt und die damit Christenmenschen nicht nur zum Vorbild wird, Jesus als dem Gesalbten die Ehre zu geben, sondern auch ihren Wunsch weckt, Jesus etwas Gutes zu tun.
- die galiläischen Frauen unter dem Kreuz, beim Begräbnis und im leeren Grabe Jesu (15,40 - 16,8), in denen Christenmenschen ihr Entsetzen und ihr Standhalten unter dem Kreuz, ihre Trauer um den getöteten Jesus und ihre Freude über seine Auferweckung entdecken können.

c) *Ein Predigt-Plan zum Markus-Jahr*

Folgt man den Markus-Perikopen im Auswahlplan der Sonntagsperikopen, könnten sich folgende Schritte zur Erschließung der markinischen Theologie abmessen lassen, wobei die Applikation je nach der gemeindlichen Situation zu erfolgen hätte (Der folgende Vorschlag berücksichtigt alle denkbaren Markustexte des Lesejahres B; Verschiebungen der Perikopenfolgen in den ersten Wochen des Jahreskreises können nicht berücksichtigt werden.)

(1) Advent:

Sich auf die zweifache Ankunft des Menschensohnes vorbereiten

- 1. Advent Mk 13,24-37 [vgl. 33. Sonntag i.Jk.]
 - * Die Lebens-Zeit ist begrenzt und deshalb kostbar.
 - * Am Ende des Lebens steht die Begegnung mit Jesus; deshalb ist nicht Angst, sondern Vertrauen, aber auch Wachsamkeit angezeigt.
- 2. Advent Mk 1,1-8
 - * Johannes verkündet, daß Umkehr not tut, weil niemand ohne Sünde ist.
 Johannes verkündet, daß Umkehr gut tut, weil sie die Augen für Jesus öffnet.

(Am 2. Advent wird *, am 3. Advent * gelesen.

Weihnachten wird am Heiligen Abend Mt 1,1-25 [s. Lesejahr A], in der Heiligen Nacht Lk 2,1-14 (s. Lesejahr C), am Morgen Lk 2,15-20 (s. Lesejahr C), am Tage Joh 1,1-18 gelesen.

Am Fest der Heiligen Familie ***

Neujahr wird Lk 2,16-21 [s. Lesejahr C], am 2. Weihnachtssonntag Joh 1,1-18 gelesen, an „Erscheinung des Herrn“ Mt 2,1-12 [s. Lesejahr A] gelesen.)

(2) Taufe des Herrn bis 2. Fastensonntag:
Das Geheimnis Jesu zu sehen beginnen

- Taufe des Herrn Mk 1,7-11
 - * Jesus steht unter dem geöffneten Himmel in einzigartiger Verbindung mit Gott: Ihm gilt die Liebe des Vaters (Ps 2,7); der Sohn ist bereit, den Weg des Gottesknechtes (Jes 42,1) zu gehen (vgl. Mk 9,2-10 [2. Fastensonntag]).
 - * Die vom Täufer gepriesene Stärke und Würde Jesu erweist sich nicht in heroischer Überlegenheit, sondern in seiner Sendung zur Rettung der Menschen.

(Am 2. Sonntag i.Jk. wird Joh 1,35-42 gelesen.)

- 3. Sonntag i.Jk. Mk 1,14-20
 - * Jesus ist der bevollmächtigte Verkünder der ebenso unerhörten wie unüberbietbaren Frohen Botschaft, daß Gottes Herrschaft nahekommmt (vgl. Mk 1,12-15 [1. Fastensonntag]).
 - * Die Nachfolge der Jünger ist Ausdruck ihrer Bereitschaft, sich vom Gottessohn für Gottes Herrschaft in Dienst nehmen zu lassen. Der Weg der Nachfolge ist schwer, aber er steht unter der Verheißung Jesu.
- 4. Sonntag i.Jk. Mk 1,21-28
 - * Die Vollmacht Jesu ist die Voraussetzung seines Sieges über das Böse, von dem die Menschen befreit werden müssen, um leben zu können (vgl. Mk 3,20-35 [10. S.i.Jk.]).
 - * Die Bedeutung des Exorzismus liegt nicht einfach auf der Hand; die Frage zu stellen, ist wichtig; sie kann nur mit dem Hinweis auf Gottes Herrschaftsantritt beantwortet werden (vgl. Mk 3,20-35 [10. S.i.Jk.]).
- 5. Sonntag i.Jk. Mk 1,29-39
 - * Das Gebet zu Gott ist die Kraftquelle Jesu (vgl. 6,30-34 [16. S.i.Jk.]).
 - * Daß Jesus sich suchenden Menschen entzieht, ist nicht Ausdruck ihrer Mißachtung, sondern Voraussetzung seiner umfassenderen Tätigkeit.
- 6. Sonntag i.Jk. Mk 1,40-45
 - * Das Mitleid Jesu ist das Grundmotiv seiner Heilung von Kranken (vgl. 6,30-34 [16. S.i.Jk.]).
 - * Reinheit als Zugehörigkeit zu Gott ist von der heilenden Begegnung mit Jesus her ganz neu zu verstehen.

(Am Aschermittwoch wird Mt 6,1-6.16-18 [s. Lesejahr A] gelesen.)

- 1. Fastensonntag Mk 1,12-15
 - * Die Versuchung Jesu ist Ausdruck seines Mensch-Seins, sein Leben mit dem wilden Tieren und der Dienst durch die Engel ein paradiesischer Vorschein des vollendeten Gottesreichs.
 - * Den Spielraum, den Jesus durch das Bestehen der Versuchung schafft, nutzt er für seinen Dienst an den Menschen in Israel (vgl. 1,14-20 [3. S.i.Jk.]).
- 2. Fastensonntag Mk 9,2-10 (vgl. Mt 17,1-9 und Lk 9,28-36 [2. Fastensonntag^{AC}])
 - * Die Verklärung Jesu ist das glanzvolle Glaubens-Zeichen seiner bleibenden Zugehörigkeit zu Gott (vgl. Mk 1,9-11 [Taufe des Herrn]).
 - * Das Hinabsteigen in die Menschen-Welt (bis zum Tod) ist die Kehrseite der Herrlichkeit Jesu.

(Am 3.-5. Fastensonntag wird in Ausschnitten Joh 2-3 und 12 gelesen.)

(3) Palmsonntag bis Osternacht:

Das Pascha-Geheimnis feiern

- Palmsonntag, Feier des Einzugs Jesu in Jerusalem Mk 11,1-10
 - * Der zum Leiden bereite Jesus ist der Kunder und Mittler des Reiches Gottes.
 - * Der Jubel der Jerusalemer Juden ist der Vorklang der endzeitlichen Freudengesange im Reich Gottes.
- Palmsonntag, Passionsgeschichte Mk 14,1 - 15,47
 - * Der leidende und gekreuzigte Jesus ist der "für die Vielen" (d.h. für alle) Gestorbene (vgl. Mk 10,45 [29. S.i.Jk.]).
 - * Die Trauer um den getöteten Jesus, die Irritation des Kreuzes, das Dunkel des Grabes können nicht verdrängt, aber als Klage und Bitte vor Gott gestellt werden.
- Osternacht Mk 16,1-8
 - * Die Auferweckung Jesu ist die end-gültige Bejahung Jesu, seines gesamten Wirkens und Leidens durch Gott (vgl. Mk 8,31 [24. S.i.Jk.]; 9,31 [25. S.i.Jk.]).
 - * Das Vorangehen Jesu nach Galiläa (vgl. 14,28) stiftet eine neue Nachfolge-Gemeinschaft mit den schuldig gewordenen Jüngern (vgl. Mk 1,16-20 [3. S.i.Jk.]).

(4) 7. bis 11. Sonntag im Jahreskreis:

Die Identität Jesu im Widerstreit der Meinungen erkennen

- 7. Sonntag i.Jk. Mk 2,1-12
 - * Die Vergebung der Sünden ist ein signifikanter Ausdruck des Heilsdienstes Jesu.
 - * Der Widerspruch der Schriftgelehrten entspringt ihrem (von Christen zu respektierendem) Eifer für Gottes Heiligkeit, dem freilich aus christlicher Sicht die Einsicht in die von Gott verliehene Vollmacht Jesu fehlt.
- 8. Sonntag i.Jk. Mk 2,18-22
 - * Die Zeit Jesu ist freudensreiche Fest-Zeit, die von Gottes ganz neuer, unerwarteter und unüberbietbarer Heilsinitiative bestimmt ist.
 - * Das christliche Fasten ist Ausdruck der Trauer um die Mißachtung Jesu, besonders in den eigenen Reihen und bei der eigenen Person.
- 9. Sonntag i.Jk. Mk 2,23 - 3,6
 - * Den Sabbat ist der Tag des Herrn, der nicht nur durch die Ruhe, sondern auch durch praktizierte Güte die Erfahrung der heilschaffenden Gegenwart Gottes vermittelt.
 - * Der Widerspruch der Gegner ist als Einsatz für die Heiligung des Tages Gottes zu würdigen; die Kritik Jesu zielt darauf, daß heilige Vorschriften das Lebens-Recht von Menschen unnötig einschränken können; Jesus zielt nicht auf die Abschaffung des Sabbats, sondern auf seine Neu-Definition im Sinne seiner Restitution.
- 10. Sonntag i.Jk. Mk 3,20-35
 - * Jesus kämpft gegen die Macht des Bösen (vgl. 1,21-28 [4.S. i.Jk.]) und schafft durch seine Befreiungsaktionen Freiraum für eine neue Form der Gottesebene.
 - * Der Widerspruch der Verwandten und der Gegner Jesu reagiert das Ungewöhnliche Jesu und spiegelt insofern seinen jedes Schema sprengenden Anspruch.
- 11. Sonntag i.Jk. Mk 4,26-34
 - * Die Gnadenmacht Gottes, die das Kleine ins Große verwandelt, ist das Grundgesetz der Gottesherrschaft.
 - * Die Gleichnisse begründen als Hoffnungs-Geschichten das Vertrauen auf Gott inmitten irritierender Kontrasterfahrungen.

(5) 12. bis 23. Sonntag im Jahreskreis:

Die verwandelnde Kraft der Gottesherrschaft spüren

- 12. Sonntag i.Jk. Mk 4,35-41
 - * Die Macht Jesu über Wind und Meer zeigt seine Teilhabe an Gottes Schöpfermacht über das Chaos.
 - * Die Jünger-Erfahrung der scheinbaren Abwesenheit und Unbekümmertheit Jesu um ihre Not spiegelt eine irritierende Glaubenserfahrung von Christen, die Markus durch die Erinnerung an die machtvolle Präsenz Jesu klären will.
- 13. Sonntag i.Jk. Mk 5,21-43
 - * Die Zuwendung Jesu zur blutflüssigen Frau ist ein Akt ihrer umfassenden, Leib und Seele, soziales und religiöses Leben verwandelnden Heilung.
 - * Die Erweckung der Tochter des Jairus ist das reale Symbol der endzeitlichen Totenauf resurrection.
- 14. Sonntag i.Jk. Mk 6,1b-6
 - * Die Erfolglosigkeit Jesu in Nazaret ist Ausdruck seiner freiwillig gewählten und menschlich erlittenen Armut.
 - * Die Ablehnung Jesu durch seine Nachbarn ist eine natürliche Reaktion auf die Außersordentlichkeit seiner Sendung (vgl. Mk 3,20-35 [10. S.i.Jk.]); die Reaktion Jesu macht im Vorausblick auf seine Passion sichtbar, wie er Ablehnung ohne Gewalttätigkeit aushält und sie durch neue Zuwendung produktiv überwindet.
- 15. Sonntag i.Jk. Mk 6,7-13 (vgl. Lk 10,1-12.17-20 [14. S.i.Jk.]; Mt 9,36 – 10,8 [11. S.i.Jk.^{Aj}])
 - * Die Beauftragung der Zwölf dokumentiert das Interesse Jesu an einer möglichst breiten Bekanntmachung seines Evangeliums.
 - * Daß die Zwölf an Jesu Vollmacht teilhaben dürfen, verdanken sie der Macht und Güte Gottes, Menschen in der Nachfolge Jesu zu wirkmächtigen Boten der Gottesherrschaft werden zu lassen.
- 16. Sonntag i.Jk. Mk 6,30-34
 - * In der Einsamkeit sucht der von Gott gesandte Mensch Jesus zusammen mit seinen Jüngern neue Gottes-Verbindung (vgl. 1,35-39 [5. S.i.Jk.]).
 - * Das Mitleid Jesu mit den verunsicherten, erfahrungshungrigen, lernwilligen Menschen in Israel als Antrieb seines Wirkens wahrnehmen (vgl. 1,40-45 [6. S.i.Jk.]).

(Vom 17.-21. Sonntag i.Jk. wird Joh 6 gelesen.)
- 22. Sonntag i.Jk. Mk 7,1-8.14f.21ff
 - * Die eschatologisch-neue Intensität der Zuwendung Gottes zu seinem Volk, die Jesus nicht zuletzt durch seine Machttaten verwirklicht, ermöglicht eine neue Definition der "Reinheit", d.h. der Zugehörigkeit zu Gott, die nicht an der Erfüllung der Speisegebote, sondern an der inneren Einstellung hängt.
 - * Die Kritik an den Pharisäern und Schriftgelehrten darf nicht antijüdischen Zwischentönen Vorschub leisten; sie führt nicht zu Gesetzlosigkeit, sondern zu einer neuen, von Jesus definierten "Hierarchie der Wahrheit".
- 23. Sonntag i.Jk. Mk 7,31-37
 - * Der körperliche Kontakt zeigt die Aufmerksamkeit Jesu für den Leib des Menschen und unterstreicht die Sinnfälligkeit des Heils-Vermittlung.
 - * Der Schlußchor spielt auf Gen 1,31 an; er besagt, daß Jesu Wunder die krank gewordene Schöpfung heilen.

(6) 24. bis 33. Sonntag im Jahreskreis:
Die Chance des Glaubens ergreifen

- 24. Sonntag i.Jk. Mk 8,27-35
 - * Jesus ist der Christus als der Leidende und Auferstandene, weil sein Sterben die schlechthin schrankenlose Intensität seiner Liebe zu den Sündern erweist und Gott seine Schöpferkraft für die Rettung seines Sohnes aus dem Tode aufwendet, so daß dieser Tod Heilsbedeutung erlangt (vgl. 9,30-37 [25. S.i.Jk.]).
 - * Der Anstoß am leidenden Messias ist nur zu menschlich; verstehen kann nur, wer sich auf den Weg der Kreuzesnachfolge macht.
- 25. Sonntag i.Jk. Mk 9,30-37
 - * Der Wunsch der Jünger, der Größte zu sein, drückt eine tiefe menschliche Sehnsucht aus, die auch durch Religiosität und Christusglaube Befriedigung sucht (vgl. Mk 10,37 [29. S.i.Jk.]).
 - * Die vorbehaltlose Annahme eines Kindes (wie in geglückter Elternschaft) befreit vom Rechnen auf Gegenleistung und erhellt die Bereitschaft zum Dienen als Gewinn authentischer Identität (vgl. Mk 10,14ff [27. S.i.Jk.] und Mk 10,43 [29. S.i.Jk.]).
- 26. Sonntag i.Jk. Mk 9,38-43.45.47f
 - * Zugehörigkeit zu Jesus darf nicht den Blick für gute Taten außerhalb der Jüngerschaft verstellen.
 - * Der Ernst der Nachfolge ergibt sich aus der Leidenschaft Gottes für die Rettung der Schwachen.
- 27. Sonntag i.Jk. Mk 10,2-16
 - * Das Verbot der Ehescheidung versteht sich als Plädoyer für die Gestaltung der ehelichen Lebensgemeinschaft nach der von Gott gewollten, Leben fördernden Schöpfungsordnung.
 - * Die Gottesherrschaft wie ein Kind, d.h. in unbefangener Dankbarkeit als Geschenk anzunehmen, ist ein Wesensmerkmal des Glaubens (vgl. Mk 9,35ff [25. S.i.Jk.]).
- 28. Sonntag i.Jk. Mk 10,17-30
 - * Der Weg zum ewigen Leben führt über die Beachtung der Zehn Gebote zur vorbehaltlosen Gemeinschaft mit Jesus.
 - * Die Unmöglichkeit der Menschen, sich Gott ganz hinzugeben, wird von Gottes Allmacht aufgehoben, die allein die Erfüllung der Verheißung begründet.
- 29. Sonntag i.Jk. Mk 10,35-45
 - * Von wechselseitigem Dienen bestimmt, kann die Gemeinde Jesu zu einem Ort erfahrener Freiheit und menschlicher Anerkennung werden.
 - * Der Tod Jesu läßt sich in seiner erlösenden Wirkung als Aufgipfelung des Lebensdienstes Jesu verstehen (vgl. 14,22-25 [Palmsonntag]; 8,31 [24. S.i.Jk.]).
- 30. Sonntag i.Jk. Mk 10,46-52
 - * Als Davidsson erfüllt Jesus Israels Hoffnung auf die rettende Gegenwart Gottes, indem er sich - stellvertretend für alle Notleidenden - des blinden Bartimäus erbarmt.
 - * Der Glaube des Bartimäus, den Jesus weckt, findet durch die Erfahrung der Heilung auf den Weg der Nachfolge, der jetzt unmittelbar nach Jerusalem, ins Leiden Jesu führt.
- 31. Sonntag i.Jk. Mk 12,28-34
 - * Die Gottesliebe erweist sich für Markus in der von Herzen kommenden, mit dem Verstand reflektierten und nach Kräften praktizierten Bejahung der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu.
 - * Die Nächstenliebe realisiert sich als Weitergabe der Liebe, die Gott durch Jesus den Menschen durch ihre Sünde hindurch schenkt.

- 32. Sonntag i.Jk. Mk 12,38-44
 - * Die Warnung vor der Heuchelei der Schriftgelehrten ist dort angebracht, wo sie nicht zur Verdrängung, sondern zum Eingeständnis eigenen religiösen Hochmuts führt.
 - * Die arme Witwe ist deshalb ein Vorbild des Glaubens, weil sie - im Rahmen ihrer jüdischen Frömmigkeit - zum Ausdruck bringt, daß sie ihr ganzes Leben Gott verdankt.
- 33. Sonntag i.Jk. Mk 13,24-32 [vgl. 1.Advent]
 - * Die Lebens-Zeit ist begrenzt; deshalb ist aber nicht hektische "Naherwartung", sondern Konzentration auf das Wort Jesu angezeigt.
 - * Am Ende des Lebens steht die Begegnung mit dem Menschensohn Jesus; deshalb gibt es im Leben Grund zur Dankbarkeit dafür, wie sich dieser Menschensohn in seinem Wirken und Leiden geschichtlich gezeigt hat.

(Am Christkönigssonntag wird Joh 18,33b-37 gelesen.)

Gliederung des Markusevangeliums

1,1	Überschrift <i>Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes</i>
-----	---

1,2-15	Eröffnungstext: <i>Vom Täufer Johannes zum Gottessohn Jesus</i>
1,2-8	Der Täufer Johannes
1,9-13	Taufe und Versuchung Jesu
1,14f	Das Programmwort Jesu <i>Erfüllt ist die Zeit, nahegekommen die Herrschaft Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.</i>

1,16-8,26	Erster Hauptteil (in Galiläa): <i>Jesu vollmächtiges Wirken</i>
-----------	---

- 1,16-6,6a Ein erster Abschnitt des Wirkens Jesu:
Von der Berufung der ersten Jünger bis zur Verwerfung in Nazaret
Machttaten, Streitgespräche, Gleichnisse
- 6,6b-8,26 Ein zweiter Abschnitt des Wirkens Jesu:
Von der Aussendung der Jünger bis zur Kritik ihres Unverständnisses
Machttaten, Streitgespräche, Jüngerbelehrungen

8,27-10,52	Zweiter Hauptteil (auf dem Weg nach Jerusalem): <i>Leidensankündigung und Kreuzesnachfolge</i>
------------	--

Im Anschluß an das Petrus-Bekenntnis (8,27-30):
Drei Leidens- und Auferstehungsansagen (8,31; 9,31; 10,32ff),
verbunden mit dem Ruf in die Kreuzesnachfolge (8,34-38; 9,33-50; 10,35-45)

11,1 - 16,8	Dritter Hauptteil (in Jerusalem): <i>Letzte Konflikte, Passion und Auferstehung Jesu</i>
-------------	--

- 11-12 Die letzten Auseinandersetzungen:
Vom Einzug in Jerusalem über die Tempelaktion
zu den letzten Streitgesprächen
- 13 Die eschatologische Mahnrede
- 14-15 Die Passion Jesu
- 16,1-8 Die Auferstehungsbotschaft im leeren Grab
*Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferweckt worden. Er ist nicht hier.
Seht den Platz, wo sie ihn hingelegt haben.
Aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus:
"Er geht euch voraus nach Galiläa.
Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es gesagt hat."*

Weiterführende Literatur

als Einführung in die Entstehung und Theologie des Markusevangeliums:

Thomas Söding (Hg.), Der Evangelist als Theologe. Studien zum Markusevangelium (Stuttgarter Bibel-Studien 163), Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 1995 (mit Beiträgen von Knut Backhaus, Rainer Kampling, Karl Kertelge, Klaus Scholtissek und Thomas Söding)

als wissenschaftlicher Kommentar:

Joachim Gnilka, Das Evangelium nach Markus, 2 Bde. (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament II/1-2), Zürich - Einsiedeln - Köln (Benzinger) - Neukirchenvluyn (Neukirchener Verlag) 1978.1979

als allgemeinverständlicher Kommentar:

Karl Kertelge, Das Markusevangelium (Neue Echter-Bibel. Neues Testament 2), Würzburg (Echter Verlag) 1994

als meditative Erschließung:

Carlo Martini, Und sie gingen mit ihm. Der Weg des Christen nach dem Markusevangelium, Freiburg - Basel - Wien (Verlag Herder) 1983

grundlegend zur Jesus-Forschung:

Jürgen Becker, Jesus von Nazareth, Berlin (Verlag de Gruyter) 1996

allgemeinverständlich zu den Wundern Jesu:

Klaus Berger, Darf man noch an Wunder glauben?, Heidelberg (Quell Verlag) 1996

allgemeinverständlich zu den Gleichnissen Jesu:

Otto Knoch, Wer Ohren hat, der höre. Die Botschaft der Gleichnisse Jesu. Ein Werkbuch zur Bibel, Stuttgart (Kath. Bibelwerk) 1983/1991

allgemeinverständlich zur Passion Jesu:

Willibald Bösen, Der letzte Tag des Jesus von Nazaret. Was wirklich geschah, Freiburg - Basel - Wien (Herder Verlag) 1994

speziell zur Osterbotschaft:

Helmut Merklein, Auferstehung und leeres Grab (Mk 16,8). Vortrag anlässlich der Mitgliedertagung des KBW am 1.10.94 in Würzburg, Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 1995

allgemeinverständlich zu grundlegenden Themen Biblischer Theologie:

Thomas Söding, Mehr als ein Buch. Die Bibel begreifen, Freiburg - Basel - Wien (Herder) 2. Aufl. 1996